

Anna Ziębińska-  
Witek

ORCID 0000-0003-2682-748X

DOI: 10.24425/historie.2021.140451

# Materialisierung der Erinnerung. Postkommunistische Nostalgie in musealen Räumen

**Keywords:** Polish People's Republic, German Democratic Republic, post-communism, musealisation, symbolisation, nostalgia

Dreißig Jahre nach dem Systemwechsel befinden sich die Prozesse der Institutionalisierung des kollektiven Gedächtnisses in den Museen der ostmitteleuropäischen Länder noch immer im Stadium der Gestaltung und öffentlichen Diskussion. Trotz bestehender Unterschiede in den einzelnen Ländern der Region haben sich bestimmte Typen historischer Ausstellungen herausgebildet, die Gemeinsamkeiten aufweisen.<sup>1</sup> Die von einzelnen Staaten verfolgte Geschichtspolitik zielt auf die Gestaltung neuer Identitäten postkommunistischer Gesellschaften ab und zeigt sich unter anderem in der Einrichtung großer staatlicher Museumsinstitutionen, die Helden- und Märtyrergeschichten präsentieren. Zugleich aber herrscht im ehemaligen Block der sozialistischen Länder ein starkes nostalgisches Bedürfnis nach den „guten alten Zeiten“.<sup>2</sup> Der Filter der Nostalgie „zähmt“ den Kommunismus, leugnet aber nicht seine Absurditäten und Unannehmlichkeiten. Nur in Ausnahmefällen deutet die Nostalgie auf einen echten Wunsch hin, in dieser Zeit leben zu wollen. Das bloße Erscheinen der nostalgischen Strömung ist jedoch symptomatisch und zeigt, dass es trotz starker vorgegebener Interpretationslinien im öffentlichen Raum postkommunistischer Länder Erzählungen gibt, die nach dem Bottom-up-Prinzip funktionieren und die von kleineren und oft privaten Museumsinstitutionen verwaltet werden. Die sich ähnelnden Darstellungen beziehen sich auf den Alltag des gestürzten Systems, wie er sich in

<sup>1</sup> Die in den Jahren 2014-2018 in europäischen Museen durchgeführte Forschung wurde vom *Narodowe Centrum Nauki* (Nationalen Wissenschaftszentrum) finanziert, Förderungsnummer: NCN 2014/13/B/HS3/04886.

<sup>2</sup> Zu den Ursachen dieses Phänomens, siehe zum Beispiel: Maria Todorova/Zsuzsa Gille (Hg.), *Post-communist nostalgia*, New York 2012.

Kindheits- und Jugenderinnerungen der Besucherinnen und Besucher widerspiegelt. Die Musealisierung der postkommunistischen Nostalgie ist ein weitverbreiteter Vorgang, der jedoch in den einzelnen Ländern der Region unterschiedlich verläuft.

### **Eine Reise in die Vergangenheit: VRP-Museum und Museum Zauber der VRP**

Das VRP-Museum (Muzeum PRL-u<sup>3</sup>) in Ruda Śląska und das Museum Zauber der VRP (Czar PRL-u) in Warschau zeigen nostalgische Ausstellungen, in denen Fragmente der Vergangenheit rekonstruiert werden. Den Besucherinnen und Besuchern wird das Gefühl vermittelt, in eine vergangene Zeit einzutauchen. Beide Projekte sind aus privaten Initiativen entstanden und beruhen auf der Überzeugung, dass Nostalgie eine tiefe Bindung schafft und sich in einer Generation gemeinschaftsstiftend auswirkt, was den Besuch der Ausstellung (und somit den finanziellen Erfolg der Unternehmung) sichern kann.

Nostalgie konzentriert sich immer auf die Privatsphäre, so ist es nicht verwunderlich, dass beide Ausstellungen typische Bereiche des Alltagslebens rekonstruieren: Wohnungsinneinrichtungen (Flur, Küche, Wohnzimmer) oder Einkaufsläden (mit Waage, Lebensmittelkarten und alten Banknoten). Die Räume sind mit Objekten unbekannter Herkunft (aus öffentlichen Versteigerungen oder Internetauktionen) ausgestattet und stammen aus verschiedenen Zeitabschnitten der VRP. Eigentlich findet jede Besucherin und jeder Besucher aus der Alterskohorte derjenigen, die sich an die vergangene Epoche erinnern, Dinge in der Ausstellung, die mit ihrer/seiner Kindheit oder Jugend zu tun haben.

Die Vergangenheit ist in beiden Ausstellungen nicht streng definiert, vielmehr sind die Exponate allgemein „in der Zeit der VRP“ angesiedelt. Dies ist ein sehr wichtiges Merkmal nostalgischer Darstellungen, zumal der Zeitraum 1945-1989 politisch, sozial und wirtschaftlich nicht einheitlich war. Die Lebensbedingungen in den 1970er Jahren, der sogenannten Gierek-Dekade, unterschieden sich diametral von den früheren und späteren Phasen

---

<sup>3</sup> VRP (Volksrepublik Polen), polnisch: PRL (Polska Rzeczpospolita Ludowa), (Anm. d. Übers.).

des Sozialismus. Doch genau dieses Jahrzehnt blieb der polnischen Bevölkerung am meisten in Erinnerung und ruft am häufigsten nostalgische Gefühle hervor. Nicht ohne Bedeutung ist auch die Tatsache, dass Kindheit und Jugend der Menschen, die heute beide Museen besuchen, meist in die 1970er Jahre fällt. Den ausgestellten Objekten wird schnell die Rolle von „Erinnerungsstücken“ zugewiesen, die in einer nostalgischen Sehnsucht nach der Vergangenheit verwurzelt sind, was rückblickend im Vergleich zur schwierigen und vielschichtigen Gegenwart als ein vollständigeres Bild erscheint und als besser angesehen wird. Authentische Erinnerungsartefakte geben einer biografischen Erfahrung, die immer weiter zurückliegt, einen Sinn und schaffen Mythen der Begegnung und der Präsenz des Vergangenen in der Gegenwart. Solche Erinnerungsstücke sprechen von Ereignissen, die nicht nachgestellt, aber erzählt werden können, und sie dienen dazu, die Authentizität ähnlicher Erzählungen zu erhöhen.<sup>4</sup>

Formal handelt es sich bei beiden Ausstellungen um Rekonstruktionen mit Merkmalen einer Inszenierung, ja sogar der Ausschmückung. Ihre Stärke ist zweifellos die emotionale Mit-einbeziehung des Publikums, die im Falle einer klassischen, versachlichten Erzählung schwieriger zu erreichen ist. In beiden Museen wird eine Perspektive gewählt, bei der die Zeit des Sozialismus nicht mit Politik, Krisen, Wirtschaftsplänen und äußeren wie inneren Bedrohungen in Verbindung gebracht wird (diese Faktoren erscheinen allenfalls im Hintergrund). Die Aufmerksamkeit gilt vielmehr dem in Erinnerungen bewahrten Alltag, der infolge der zeitlichen Distanz und des Nostalgie-Filters aufgewertet wird und als „die guten alten Zeiten“ erscheint. In dieser Version ist die Zeit des Sozialismus weit entfernt, sicher und geradezu freundlich.

### **Nostalgisches Palimpsest: PGR-Museum**

Im Falle der ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe (Państwowe gospodarstwo rolne, PGR), vergleichbar den Volkseigenen Gütern in der DDR, ist das Gefühl der Nostalgie für die eigene Vergangenheit weder schwer zu verstehen, noch ist es schwer zu erklären. Die PGR bilde-

<sup>4</sup> Susan Pearce, *Collecting Reconsidered*, in: Gaynor Kavanagh (Hg.), *Museum Languages. Objects and Texts*, London 1991, S. 139-141.

ten ein geschlossenes Bezugssystem, das berufliches, soziales und kulturelles Leben der Angestellten organisierte und eine von der Umwelt ziemlich isolierte Gemeinschaft schuf. Die Betriebe waren damals und sind auch heute ein Symbol des Sozialismus in Polen. Bei der Bewertung der Lebenssituation ist nicht so sehr die Realität nach dem Systemwechsel selbst entscheidend, von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang vielmehr die Emotionen der ehemaligen Angestellten und deren Wahrnehmung der Gegenwart. Ein Forschungsbericht über die sozialen Aspekte bei der Abwicklung der PGR verdeutlicht, dass die politische Systemtransformation bei den ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein ausgeprägtes Gefühl von Leid und Ungerechtigkeit hinterlassen hat.<sup>5</sup> Die ehemaligen PGR-Angestellten wurden auf zahlreiche Betriebe verteilt und blieben unorganisiert, was bei ihnen das Gefühl hinterließ, auf sich selbst gestellt zu sein. Ihre Interessen wurden weder von politischen Parteien noch von den Führungskräften der Unternehmen, in denen sie zuvor gearbeitet hatten, vertreten – Letztere fanden im Allgemeinen ihren Platz in der neuen sozioökonomischen Realität.

Der staatliche Landwirtschaftsbetrieb in Grabinek (ab 1992 Bolegorzyn, deutscher Name Gut Bulgrin) entstand im Jahr 1964 durch die Zusammenlegung zweier Betriebe in Lipno und Jaźwiny. Nach vielen Umstrukturierungen wurde der Betrieb schließlich 1995 aufgelöst. Ein Teil der Entlassenen arbeitet derzeit im nahe gelegenen Czaplinek (Tempelburg), andere sind arbeitslos oder möglicherweise im Ruhestand. Die meisten der jungen Leute sind weggezogen. Von dem PGR sind neben mehreren grauen Wohnblocks aus den 1960er Jahren die dazugehörigen 5 Ar großen Parzellen übrig geblieben, auf denen die Wohnungseigentümer Garagen oder Ställe für die Tierhaltung eingerichtet haben.

Das PGR-Museum in Bolegorzyn wurde am 22. Juli 2008 eröffnet, pünktlich zum ehemaligen Nationalfeiertag der VRP, der sich auf das Manifest des Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego) aus dem Jahr 1944 bezog. Das Projekt wurde von der Stiftung für ländliche Entwicklung

<sup>5</sup> Anna Giza-Poleszczuk/Witold Kościesz-Jaworski, *Spoleczne aspekty likwidacji Państwowych Gospodarstw Rolnych: raport socjologiczny z badań jakościowych i ilościowych* [Die sozialen Aspekte bei der Abwicklung der Staatlichen Landwirtschaftsbetriebe: soziologischer Bericht von den qualitativen und quantitativen Forschungen], [https://www.mpips.gov.pl/gfx/mpips/userfiles/File/Analizy/pgr/Zalacznik\\_pgr\\_4.pdf](https://www.mpips.gov.pl/gfx/mpips/userfiles/File/Analizy/pgr/Zalacznik_pgr_4.pdf) (15.9.2017).

(Fundacja Wspomagania Wsi) gefördert. Letztendlich sollte die Initiative die wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes unterstützen und zu einer Touristenattraktion der Drawsko-Seenplatte werden.<sup>6</sup> Das Museum, das mit dem Slogan „Wie in der Vergangenheit bauen wir die Zukunft“ wirbt, befindet sich im ersten Stock eines Gebäudes, das während der VRP der lokalen Bevölkerung zur Verfügung stand. Die Ausstellung, der eine kurze Einführung in die Geschichte der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe (in Form einer erweiterten Zeitleiste) vorangestellt ist, besteht aus folgenden thematisch angeordneten Objektgruppen: landwirtschaftliche Gerätschaften, Haushalt, Geschichte und Verwaltung der PGRs, etc. Innerhalb dieser Gruppen können weitere Unterkategorien nach der Herkunft eines Artefakts unterschieden werden.

Die erste enthält authentische Dinge aus einem ehemaligen Staatsgut: landwirtschaftliche Werkzeuge, Stempel, Banner und bäuerliche Bekleidung. Interessante Objekte sind Losungen, die zur Arbeit motivieren und vor Gefahren warnen sollten. So zum Beispiel: „Es ist verboten, Sicherungen mit Draht zu reparieren!“ In der zweiten Unterkategorie werden Objekte vorgestellt, die weniger ein Wesensmerkmal eines staatlichen Landwirtschaftsbetriebs als vielmehr typisch für die kommunistische Zeit sind. Sie waren, unabhängig von der Größe der Ortschaften und der Berufe ihrer Einwohner, in ganz Polen und Ostmitteleuropa zu finden. Dabei handelt es sich um typisch nostalgische Geräte wie Waschmaschinen, Entsafter, Toaster, Bügeleisen, Haartrockner, die entsprechend ihrem Einsatzort präsentiert werden. Die dritte und letzte Objektgruppe im PGR-Museum sind die aus ehemals deutschem Besitz stammenden Exponate, die nach 1945, als die deutsche Bevölkerung aus Pommern vertrieben wurde, von den neuen polnischen Bewohnerinnen und Bewohnern übernommen wurden. Es handelt sich um wenige und zudem nicht beschriftete Gegenstände. Dazu gehören hauptsächlich Landwirtschaftsgeräte und Teile der Inneneinrichtung, zum Beispiel ein Holzschreibtisch. Die Vorgeschichte des Tisches ist nicht bekannt, doch trotz der durch Zeit und Vernachlässigung entstanden Schäden sieht man auf den ersten Blick, dass das Möbelstück aus einer anderen Welt stammt, die so gar nicht zu der groben und einfachen Einrichtung eines PGR passt.

<sup>6</sup> *Otwarcie muzeum PGR-u w Bolegorzynie* [Die Eröffnung des VEG-Museums in Bolegorzyn], [http://www.ostrowice.pl/asp/pl\\_start.asp?typ=13&sub=5&menu=12&artykul=491&akcja=artykul](http://www.ostrowice.pl/asp/pl_start.asp?typ=13&sub=5&menu=12&artykul=491&akcja=artykul) (19.9.2017).

Die Objekte im PGR-Museum erzählen keine zusammenhängende Geschichte, sie sind kein „Spektakel“ und bieten kein „Erlebnis“. Entscheidend sind ihre Materialität und Authentizität, vor allem ihre geheimnisvollen Biografien, die bei bewusster Betrachtung nur erahnt werden können. Diese Exponate sind Spuren der Vergangenheit, die zweifellos zu Abfall würden, wenn sie nicht im Museum gelandet wären. Sowohl das deutsche Erbe der Region, das im Laufe der Jahre ausgelöscht wurde, als auch die langsam in Vergessenheit geratende Geschichte der PGRs verschmelzen dank der aus dem Kontext gerissenen Exponate an einem Ort.<sup>7</sup> Die Zurschaustellung der Objekte unterstreicht die Abwesenheit ihrer Besitzer und den doppelten Bruch in der Geschichte: die Vertreibung der Deutschen und die Abwicklung der landwirtschaftlichen Staatsbetriebe nach 1989. Sich überlagernde Bedeutungsschichten schaffen im PGR-Museum ein Palimpsest, das in anderen nostalgischen Museen nicht zu finden ist – es kann aber nur durch ein entsprechendes Vorwissen der Besucherinnen und Besucher erschlossen werden.

### **Partizipative Institutionen: Berliner DDR-Museum und Die Welt der DDR in Dresden**

Um das Phänomen der deutschen „Ostalgie“ zu erklären, verweist Joachim Gauck auf den häufig geäußerten Satz „Früher war nicht alles schlecht“, der die Gefühle der Bewohner Ostdeutschlands gegenüber der Vergangenheit zusammenfassend darstellt.<sup>8</sup>

Das DDR-Museum wurde 2006 als private Einrichtung gegründet und erhielt keine staatlichen Zuschüsse. Um überleben zu können, muss es ein ausreichend großes Publikum anziehen. Aus diesem Grund sollte die Ausstellung ein Freizeitangebot offerieren, das angenehme Assoziationen hervorruft und Unterhaltung für die ganze

<sup>7</sup> Nach 1989 wurden die deutsche lokale kulturelle Vergangenheit und das deutsche Erbe der Region (im Konflikt mit der polnischen Identität der Einwohner) zum Gegenstand der Forschung. Dieses äußerst vielschichtige Thema ist jedoch nicht Gegenstand meiner Forschung. Es existiert hierzu eine Vielzahl von Studien, siehe u. a. die Arbeiten von Robert Traba, Izabela Skórzyńska, Anna Wolff-Powęska, Anna Wachowiak und Zbigniew Mazur.

<sup>8</sup> Joachim Trenkner, „*Był kiedyś taki kraj ...*“ [„Da war mal so ein Land ...“], in: Filip Modrzejewski/Monika Sznajderman (Hg.), *Nostalgia. Eseje o tęsknocie za komunizmem* [Nostalgie. Essays über die Sehnsucht nach dem Kommunismus], Wołowiec 2002, S. 23.

Familie verspricht. Das DDR-Museum, das sich von dieser Notwendigkeit leiten ließ, setzt auf die Institutionalisierung der Nostalgie und stellt den Alltag der vergangenen Epoche in den Mittelpunkt der Ausstellung, wobei es zu Recht davon ausgeht, dass sich die Erinnerungen der meisten „Ostalger“ auf die Privatsphäre konzentrieren. Offiziell sprechen die Ausstellungsmacher nicht von Nostalgie, sondern von einem vielschichtigen Bildungsangebot. Sie informieren im Museumsführer darüber, dass über den (real existierenden) Sozialismus nur durch die Gegenüberstellung der positiven und negativen Aspekte des Systems aufgeklärt werden könne, denn ohne Kenntnis der Alltagspraktiken sei es unmöglich, die Einzigartigkeit jeder Epoche zu verstehen.<sup>9</sup>

Vor der Eröffnung des Museums waren die Meinungen geteilt. In der öffentlichen Diskussion wurden Zweifel geäußert und der Vorwurf formuliert, dass die Ausstellung, indem sie sich auf das alltägliche Leben konzentriere, die Bedeutung der Diktatur relativiere. In der anschließenden deutschlandweit geführten Debatte vertraten Kritiker die Auffassung, dass die DDR vor allem aus der Perspektive der Stasi-Opfer zu sehen sei und das DDR-Museum als Zeichen der „Ostalgie“ eine Trivialisierung der Vergangenheit darstelle. Der Museumsdirektor Robert Rückel entgegnete: „Die DDR war eine Diktatur – das steht außer Frage – und in einer Diktatur prägt der Staat das Leben der Menschen sehr viel stärker als in der Demokratie. Aber auch in einer Diktatur leben die Menschen, sie lachen, spielen, lieben und untergraben die Vorgaben im Kleinen. Das ist der Alltag, und er gehört zur Geschichte der DDR.“<sup>10</sup> Obwohl das DDR-Museum recht klein ausfällt, ist es mit einer halben Million Besucherinnen und Besucher pro Jahr letztendlich sehr erfolgreich. Im Jahr 2010 wurde die Ausstellung erweitert, hinzugekommen sind unter anderem Informationen über die Stasi, eine rekonstruierte Gefängniszelle und ein Arbeitszimmer eines Geheimdienstoffiziers.

Die Ausstellung befasst sich, wie bereits erwähnt, vor allem mit der Privatsphäre der Menschen in der DDR: von den Lebensbedingungen in den typischen Plattenbauten der 1970er Jahre über die alltäg-

<sup>9</sup> Robert Rückel (Hg.), *GDR-Guide. A Journey To A Bygone State*, Berlin 2012, S. 4 f.

<sup>10</sup> Andreas Menn u. a. (Hg.), *Führer durch die Dauerausstellung. Alltag eines vergangenen Staates zum Anfassen*, Berlin 2006, S. 4.

lichen Tätigkeiten (wie Kindergarten, Schule und Sport) bis hin zur Freizeitgestaltung (Kino, Ausflüge mit dem Trabant). Die für diese Zeit typischen Haushaltsgeräte und Gegenstände sind in Spinden, Kästen und Schubladen untergebracht.

Wesentlich für meine Fragestellung ist jedoch die Ausstellungsstrategie der gesamten Exposition, d. h. „Berührung“ und Erfahrbarkeit von Geschichte, an der man in gewisser Weise „teilhaben“ kann. Die Art der Ausstellung, wie sie im DDR-Museum zu sehen ist, habe ich als interaktiv und partizipatorisch bezeichnet. Eine partizipatorische Institution ist ein Ort, an dem die Besucherinnen und Besucher an der Erstellung der Inhalte teilnehmen, Erfahrungen und Emotionen austauschen, Reflexionen anstellen und Verbindungen zu den präsentierten Inhalten aufbauen.<sup>11</sup> Genauer betrachtet, tragen sie (in Form von Ideen, übergebenen Objekten oder kreativen Expressionen) zur Entstehung und zum Funktionieren einer solchen Institution bei. Während des Besuchs führen zudem Erfahrungs- und Emotionsaustausch (dieser kann entweder spontan oder vom Kuratorium „erzwungen“ sein, wenn zum Beispiel mehr als eine Person benötigt wird, um ein bestimmtes Gerät zu bedienen oder ein Spiel zu starten) zu einer Sozialisierung, d. h. zur Erzeugung sozialer Bindungen mit anderen Besuchern. All dies steht in einem engen Zusammenhang mit dem Inhalt einer bestimmten Ausstellung. Das bedeutet, dass Gespräche, Emotionen und Erfahrungen der Besucherinnen und Besucher sich auf die wichtigsten Objekte und Thesen der Ausstellung konzentrieren.

„Die Welt der DDR“ in Dresden ist ein weiteres deutsches Nostalgie-Museum, das etwas weniger interaktiv, aber im Stil ähnlich gestaltet wurde. Das Museum befindet sich in einem Einkaufszentrum mit modernen Glasfronten zwischen Geschäften mit Lebensmitteln, Kosmetika und Gewerbeartikeln. Wie das Berliner Museum bietet auch diese Ausstellung eine Reise in die Vergangenheit entlang spezifischer Themeninseln. Die Ausstellung beginnt „klassisch“ mit einem Trabi, dem Wahrzeichen der DDR. Ein gutes Dutzend der Trabants zusammen mit anderen Automarken wie Wartburg, Lada und Zaporozec repräsentieren die motorisierte Welt der Volksdemokratie. Anschließend können sich die Besucherinnen und Besucher im Ausstellungsraum, entlang von

<sup>11</sup> Nina Simon, *The Participatory Museum*, Santa Cruz 2010, S. ii f.



Objektgruppen frei bewegen, die den privaten und öffentlichen Kosmos der DDR abbilden. Wohninterieurs mit ganzen Möbelsätzen aus verschiedenen Epochen des Sozialismus sind stark vertreten. Der Eindruck wird durch ein komplett ausgestattetes Bad und eine Küche vervollständigt. Mit Geschirrsätzen gedeckte Tische, ordentlich aufgestellte Kinderspielzeuge, mit Küchengeräten und Geschirr gefüllte Regale, dazu ein Satz Kronleuchter, Kinderwagen und Elektronik der damaligen Zeit (Radios und Tonbandgeräte aus verschiedenen Jahrzehnten) erwecken den Eindruck, als ob man ein Lagerhaus oder Möbelhaus aus längst vergangener Zeit betreten würde. Kindergarten und Schulklassenzimmer sind ein weiterer Teil der Welt „hinter dem Eisernen Vorhang“. Das Alltagsleben wird durch Rekonstruktionen eines Ladens, eines Friseursalons, einer Arztpraxis und einer Apotheke sowie des Dresdner „Klubs der Intelligenz“ (er erinnert an eine Bibliothek) dargestellt. Politische Themen sind in der Ausstellung nicht zu finden, das Zimmer eines Staatsbeamten oder ein Polizeiauto suggerieren kein totalitäres System und geben keine Hinweise auf das reale, repressive Gesicht des Regimes. Selbst die thematische Darstellung der NVA zeigt nur die Lebensbedingungen des soldatischen Alltags. Die Einsatzbefehle, mit denen DDR-Soldaten konfrontiert waren, werden nicht erwähnt. Die Armeeausrüstung wird durch kleine Modelle von Autos und Panzern dargestellt, die wie Kinderspielzeug aussehen. Die Ausstellung umfasst zudem Objekte wie Zigaretten- und Snackautomaten, Kaffeemaschinen und Computer, die auf die technischen Errungenschaften der DDR verweisen.

Der Erfolg beider DDR-Museen liegt in der Besonderheit der Exponate, denen die Ausstellungen eine Plattform bieten. Es handelt sich dabei um sogenannte soziale Objekte, die leicht Aufmerksamkeit erregen und Menschen verbinden, die sie herstellen, besitzen, benutzen, kritisieren oder konsumieren. Nicht alle Objekte sind auf natürliche Weise „sozial“. Sie können jedoch zu einem solchen Zweck genutzt werden. Bei den meisten von ihnen handelt es sich um persönliche, aktivierende, provokative und relationale Objekte. Mit persönlichen Objekten können private Geschichten verknüpft werden (beispielsweise auf der Grundlage von Kindheitserinnerungen), was es der Betrachterin oder dem Betrachter ermöglicht, eine persönliche Beziehung zum Gegenstand aufzubauen. Der Historiker Stefan Wolle, der an der Entstehung der Berliner Ausstellung beteiligt war, bestätigt, dass jedes Objekt bewusst ein

Fragment der Vergangenheit in Erinnerung ruft. Die Gegenstände sind nicht wertvoll, aber jeder einzelne erzählt eine persönliche Geschichte. „All diese Erinnerungsstücke sind wie Splitter eines zerschlagenen Spiegels, den wieder zusammenzufügen sehr mühsam ist.“<sup>12</sup>

Folglich ist der Totalitarismus in beiden DDR-Museen (und anderen nostalgischen Ausstellungen) ein spannendes Abenteuer, eine Exzitation. (Was befindet sich in der verschlossenen Schublade? Was sehe ich, wenn ich die nächste Klappe öffne? Sitzt es sich bequemer hinter dem Lenkrad eines Trabants oder eines Ministerial-Volvos? Usw.) Die Schulzeit und das sichere Leben zu Hause werden in Erinnerung gerufen. Nostalgische Ausstellungen beruhen auf Gegenständen, die leicht Emotionen auslösen und angenehme Erinnerungen wecken. Solche Museen provozieren nicht und beziehen sich selten auf politische Ereignisse. Gezeigt wird nicht die Geschichte des Totalitarismus, sondern eine selektive Geschichte des Alltagslebens im Totalitarismus, die jetzt, im Rückblick und angesichts der „Gefahren des kapitalistischen Systems“, sehr vielen Menschen sicher und freundlich erscheint. Dank allgegenwärtiger affektiver Erfahrungen entstehen interaktive, humorvolle, spielerische, lebendige, unterhaltsame und (am Ende nicht zufällig) informative Ausstellungen. Die beiden deutschen DDR-Museen stellen hervorragende Beispiele für die Institutionalisierung der Nostalgie in ganz Ostmitteleuropa dar.

## **Symbole einer nicht existenten Welt:**

### **Das Trabi Museum**

Das Trabi Museum, das mit dem Motto: „Nostalgie garantiert!“<sup>13</sup> für den Besuch wirbt, befindet sich an dem derzeit beliebtesten ehemaligen Übergang zwischen Ost- und West-Berlin, dem legendären Checkpoint Charlie. Die Ausstellung besteht eigentlich nur aus mehreren Modellen der Automarke. Der Trabant ist derzeit das erkennbarste und wirkungsmächtigste Symbol der „Ostalgie“. Die Arbeiten an dem Auto unter der Leitung von Werner Lang begannen in der DDR bereits Ende der 1950er Jahre, die Serienpro-

<sup>12</sup> Menn u. a. (Hg.): *Führer durch die Dauerausstellung*, S. 11.

<sup>13</sup> Offizielle Internetpräsenz des Museums siehe <http://www.trabi-museum.com/startseite> (12.6.2020).

duktion startete 1964 und endete 1990.<sup>14</sup> Die Bedeutung des Trabants für die Ostdeutschen war sehr groß, auch weil das Auto mit der Gesamtkonzeption des Systems verbunden war: Erstens sollte er als Teil der neuen sozialistischen Konsumgesellschaft mit dem „Wirtschaftswunder“ der BRD konkurrieren, zweitens stellt er das Ergebnis einer Technikbegeisterung und -gläubigkeit dar, und drittens sollte dieses Auto die Kreativität und Innovationskraft des sozialistischen Denkens samt dem Mut zu Erfindungen unter Beweis stellen.<sup>15</sup> Für die Autohersteller bot das im Westen verspottete Duroplast erhöhte Korrosionsbeständigkeit und Stabilität und verringerte die Brandgefahr. Dank des Trabants hob sich die DDR positiv ab, da sie das am stärksten motorisierte Land des Ostblocks war.

Nach 1989 änderte sich die Bedeutung und Wahrnehmung des Trabants völlig. Als die sozialistische Welt mit ihren dazugehörigen Gegenständen verschwand, entwickelte sich der Trabant zum Symbol eines nostalgischen Abenteuers, einem physischen Vehikel für eine Expedition ins Unbekannte und schließlich einer Art Fetisch der ostdeutschen „Ostalgie“. Leider zeigt das Trabi Museum in keiner Weise, wie der Trabant – abhängig von komplexen emotionalen, sozialen und psychologischen Faktoren – ein Objekt der Begierde, des Scherzes oder ein nostalgisches Andenken an eine nicht mehr existierende Welt sein konnte bzw. kann. Schade, dass das enorme Potenzial des Artefakts nicht genutzt wurde. Anstatt sich über den soziokulturellen Kontext der außerordentlichen Beliebtheit des Trabants zu informieren, kann man ein sinnliches Erlebnis kaufen, indem man eine Tour durch Berlin (natürlich im Trabi) bestellt oder zahlreiche Gadgets, Souvenirs und Miniaturmodelle erwirbt. Es ist erwähnenswert, dass die Bedeutung des Trabants als Symbol der sozialistischen Welt so immens ist, dass auch andere Länder Fahrten mit diesem Auto in ihr Angebot von Touren „auf den sozialistischen Spuren in die Vergangenheit“ aufgenommen haben (z. B. in Kraków-Nowa Huta und Budapest). Trabis sind ständige Bestandteile von Museumsausstellungen, die sich der kommunistischen Ära in Ostmitteleuropa widmen.

<sup>14</sup> Mateusz Mikołajczyk, *Król plastiku z NRD – Trabant 601* [König Plastik aus der DDR – der Trabant 601], <http://bezpiecznapodroz.org/krol-plastiku-z-nrd-trabant-601> (12.6.2020).

<sup>15</sup> Eli Rubin, *The Trabant: Consumption, Eigen-Sinn, and Movement*, in: *History Workshop Journal* 68/2009, S. 27-44.

## Zusammenfassung

Keines der realisierten nostalgischen Ausstellungsprojekte bezieht sich auf dramatische und brutale Ereignisse. So gibt es im Zusammenhang mit dem Alltag im vergangenen System keine nostalgischen Darstellungen des Stalinismus oder des Repressionsapparats. Der Besuch nostalgischer Ausstellungen ist für Menschen mit einer oppositionellen Vita oder anderweitig vom Regime Verfolgte, keine angenehme Erfahrung. Nostalgische Ausstellungen stellen das „Schreckliche“ des Kommunismus in den Hintergrund, konzentrieren sich auf das Alltagsleben und auf kurze Perioden erhöhten Konsums. Sie lenken die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher auf die soziale Sicherheit, ohne deren Kosten in anderen Dimensionen des Lebens zu erwähnen. Dadurch zeichnen solche Expositionen kein vollständiges Bild. Einerseits werden ganze Bereiche der Vergangenheit ausgeschlossen. Andererseits ist die Popularität derartiger Projekte ein Hinweis auf ein tiefes Bedürfnis nach persönlicher Involviertheit und intergenerationellem Dialog. In den Gästebucheinträgen der Museen wird den Ausstellungsmacherinnen und -machern immer wieder gedankt, dass sie Jugend- und Kindheitserfahrungen illustrieren, materialisieren und es ermöglichen, mit Kindern oder Enkelkindern darüber sprechen zu können.

Die Nostalgie ist so gesehen eine Antwort auf die Bedingungen der Gegenwart und wird in Zeiten von Unzufriedenheit, Enttäuschung oder sozialen Spannungen stärker empfunden. Die nostalgische Erinnerung filtert die unangenehmen Aspekte der Vergangenheit (und unseres früheren „Ichs“) heraus und verwirft sie, wodurch ein hohes Selbstwertgefühl entsteht, das beim Umgang mit den Ängsten und Sorgen der Gegenwart hilft. In einer Gemeinschaft ruft Nostalgie tiefe Bindung hervor, die in einer Generation gemeinschaftsstiftend wirkt. Sie hilft bei der Überwindung von Frustrationen, die durch ein Gefühl des Verlusts wichtiger Werte verursacht werden.<sup>16</sup>

An dieser Stelle ist es jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, dass Nostalgie keine einfache Sehnsucht nach einem vergangenen System

---

<sup>16</sup> Robert Hewison, *The Climate of Decline*, in: David Boswell/Jessica Evans (Hg.) *Representing the Nation: a Reader. Histories, heritage and museums*, London, 1999, S. 159 f.

ist. Es ist keine Sehnsucht, nach dem Leben im Kommunismus, sondern nach Dingen und Zuständen, die damals begehrt waren. Mit anderen Worten: Neben der natürlichen, individuellen und biografischen Sehnsucht nach den Jahren der Kindheit und Jugend, die im Nachhinein meist unschuldig und sicher erscheinen, entsteht Nostalgie als ein Gefühl nach gemeinsamen, von einer Generation geteilten kulturellen Träumen und Fantasien, auch wenn sie mit der damaligen Wirklichkeit wenig zu tun hatten. Eine negative Verifikation hat keinen Einfluss auf ihre einstige Gewichtung und Bedeutung. Welche kollektiven Bedürfnisse werden durch Nostalgie befriedigt? Mit Sicherheit stehen sie in einer engen Beziehung zur Identität und der Selbstwahrnehmung, die nach dem Systemwechsel gelitten haben. Nostalgie macht es möglich, das zu trennen, was noch einen wichtigen kulturellen Wert hat und wirklich „unser“<sup>17</sup> ist; was von der diskreditierten Vergangenheit isoliert werden kann, um eine neue, postkommunistische nationale Identität zu erschaffen. Die sozialistische Vergangenheit ist in den Diskurs über die „sowjetische Besatzung“ eingeschrieben, aber einige ihrer Aspekte werden als erhaltenswert angesehen. Auf diese Weise wird Nostalgie zu einem Werkzeug der kulturellen Identifikation, sie trägt zur Ausformung von Nationalstolz und neuer Identität bei und wird in der gesamten postkommunistischen Region zu einer populären Erinnerungspraxis, einem Modell des Erzählens und einer Marketingstrategie.

*Aus dem Polnischen von Jakob K. Sawicki*

## Abstract

A strong nostalgia for “the good old days” is a cultural phenomenon underway throughout the countries of Central and Eastern Europe. The filter of nostalgia “tames” communism, though it does not negate its absurdities and inconveniences. Only in exceptional cases does nostalgia mean a genuine desire to restore the past. Nonetheless, the very fact of a swelling nostalgia for communist times is symptomatic and indicates that despite strong public support for the narratives of the transformation in the post-communist countries, there are also narratives created in a bottom-up manner and managed by small and often private museum institutions. The mu-

<sup>17</sup> Maya Nadkarni, „But it’s ours“. *Nostalgia and Politics of Authenticity in Post-Socialist Hungary*, in: Todorova/Gille, *Post-communist nostalgia*, S. 205.

sealization of post-communist nostalgia is a widespread process, but it differs in the various countries of the region. This article will analyze examples of nostalgic museum exhibitions in Poland and the former East Germany. Based on the study of these cases, the author attempts to describe the importance of such exhibitions for the public.